

TANZ AUF DER RASIERKLINGE DES ERLAUBTEN

Das skurrilste Politpanoptikum findet derzeit in der Berliner Regierungszentrale statt. Das macht es Kabarettisten so schwer, noch einen draufzusetzen. Aber es ist möglich. Das zeigt die satirische Fürbitte der MAGDEBURGER ZWICKMÜHLE „Lasst uns in Frieden“.

So harmlos der Titel klingt, so gewaltig ist der politisch-satirische Sprengstoff, der in den adaptierten Faust'schen Reimen steckt, die Hans-Günther Pölitz und Thomas Müller von Anfang bis Ende durchhalten. Allein das ist schon eine grandiose Leistung, aber wie sie das mit den von ihnen geschriebenen Versen, textlich unterstützt von Olaf Kirmis und Wolfgang Schaller, unter der behutsamen Regie von Matthias Schwarzmüller auf die Bühne bringen, das ist schon ein kabarettistisches Erdbeben. Selbst altgediente Zwickmühlen-Kenner können sich nicht an ein so begeistert tobendes Publikum bei der Premiere erinnern.

Da war plötzlich wieder das Gefühl, das von Kabarettprogrammen

vor Jahrzehnten älteren Zuschauern noch bekannt sein dürfte. Wenn mit verstohlenem Blick die unausgesprochene Frage im Raum stand: Ja, dürfen die denn das? Noch, sollte man heute hinzufügen.

Die kabarettistische Fürbitte für den Frieden ist kompromisslos. An keiner Stelle gehen die Kabarettisten den allgegenwärtigen Konstruktionen der Politiker von Freiheit, Demokratie, Krieg und Tod auf den Leim. Ganz im Gegenteil. Und das noch satirisch zu überhöhen, mit Humor, Witz und überaus gelungenen Wortspielen zu spicken, das ist eine Glanzleistung. Diesem Programm eine lange Spielzeit mit vollem Haus zu prognostizieren, ist eine sich selbst erfüllende Fürbitten-Prophezeiung.

Wenn die beiden Protagonisten mit ihrem adaptierten Couplet von Claire Walldoff aus dem Jahre 1931 „Warum liebt der Wladimir ...“ singen, dann ist das wie ein kabarettistischer Tanz auf einer Rasierklinge des Erlaubten. Der Riesenbeifall danach zeigt aber auch, wie sehr sich das Publikum danach sehnt, auszusprechen, was für die meisten unsagbar scheint. Überhaupt ist das Erfolgsgeheimnis dieses Stücks der Tabubruch mit der veröffentlichten Meinung, an der zu zweifeln sofort mit dem Stoß in den Sumpf des Rechtsradikalismus gehandelt wird.

Das alles, wohlgemerkt, in Reimform. Was Hans-Günther Pölitz dann wohl auch den Ehrentitel des Börde-Goethe eingebracht hat.



Doch auch Thomas Müller setzt grandiose Glanzlichter in dieses Programm. Wenn beispielsweise Putin auf einer großen Gala den amerikanischen Oldie-Hit „Blueberry Hill“ aus den 1940er Jahren singt. Die beiden Kabarettisten machen in einem großartigen Wortspiel aus den „Blaubeeren“ Heidelberg und dem „Berg“ schließlich Heidelberg und entlarven somit das wahre Kriegsziel Putins nach Krim und Ukraine. Das Publikum tobt vor Begeisterung, macht damit allerdings auch deutlich, dass dieses Programm mit Sicherheit nur im Osten Deutschlands funktioniert. Thomas Müller ist ein großartiger Schauspieler und Kabarettist. Als Udo Lindenberg perfekt mit dem

Titel „Komm', wir ziehen in den Frieden“ im Originaltext. Der Titel ist zwar schon fünf Jahr alt, als der aktuelle Krieg Europa noch nicht erreicht, aber überall auf der Welt bereits präsent war. Lindenberg wollte damit eine neue Friedensbewegung starten, aber das Gegenteil ist eingetreten.

Pure Gänsehaut und atemlose Stille herrscht, wenn das Lied „Kleine weiße Friedenstaube“ von einem Kind gesungen in dem Kabarettprogramm erklingt. Eine Kindergärtnerin aus Nordhausen in Thüringen hat es 1949 nach dem berühmten Picasso-Bild komponiert. In der DDR kannte es jedes Kind, und es war in allen Schulbüchern. Nach 1990 wurde es daraus verbannt. Die Friedens-

tauben fliegen nicht mehr. Sie sind müde geworden, heißt es.

Das kann man von Hans-Günther Pölitz nicht sagen, wenn er als Jesus in einer Glanzrolle mit der verkorksten Gesellschaft auf der Erde abrechnet. Schuld an dem Dilemma ist der liebe Gott, der den „Heiligen (Wein)Geist“ verschüttet, und damit für das Chaos unter den Menschen gesorgt hat. Als er beschwörend „Es rettet euch kein höh' res Wesen“ dem Publikum zuruft, tobt der Saal mit minutenlangem Beifall.

Die Botschaft ist angekommen, und das aus einem Kabarettprogramm, dass trotz aller Widrigkeiten dieser Welt eines hinterlässt: Es macht Mut! ☐